

Taf. 82. Fig. 1. Wermut (*Artemisia absinthium* L.), Wärmede, Wermot, Wermte, Wormken, Wörmen, Wörmö, Wränt, Wrämp, Wurmet, Wirmet; Alsa, Alsam, Alsem, Bitterals, Else; Grabekraut; Hüllig-bitter, Wiegenkraut.

Ausdauernder Halbstrauch. Die jungen Triebe sind fein seidenhaarig, grauweiß; die Stengel aufrecht, je nach dem Standort beinahe mannshoch, oder viel niedriger, mehr oder weniger reich verästelt. Die Wurzel- und untern Blätter sind dreifach fiederspaltig mit länglich lanzettlichen, stumpfen Lappen; nach oben werden die Blätter immer einfacher, zuletzt einfach. Der Blütenstand ist eine reichblütige, beblätterte Rispe. Die Blütenköpfchen sind klein, nickend, gedrückt kugelig, unscheinbar gelb.

Der Wermut blüht im Juli und August.

Er wächst hier und da an trockenen, felsigen Abhängen in ganz Europa und wird in Gärten gepflanzt.

Die Blätter und die blühenden Spitzen der Pflanze werden im Juli und August gesammelt.

Der Wermut hat stark gewürzhaften, angenehmen Geruch und gewürzhaften, sehr bitteren Geschmack.

Anwendung. Der Wermut ist als *Herba Absinthii* officinell. Er wirkt tonisch (kräftigend), magenstärkend, fieberwidrig, reizend und die Monatszeit treibend im Aufguss und wird bei Magen-schwäche, Verdauungsstörung, Blutarmut, ausbleibender und beschwerlicher Monatszeit, Wechselfieber, Schwäche und gegen Würmer verwendet. Man bereitet aus Wermut den weingeistigen Auszug, *Tinctura Absinthii*, und das Extrakt, *Extractum Absinthii*. Letzteres bildet den Hauptbestandteil des bitteren Elixiers, *Elixir amarum*. Der Aufguss wird mit 10 bis 15 gr der Blätter oder Blütengipfel aufs Liter Wasser gemacht. Man nimmt davon morgens und abends ein Glas als eröffnendes Mittel. Die gleiche Wirkung hat der Ansatz in weißem Wein mit 15 gr aufs Liter. Bekannt und berüchtigt ist der Absinthistör als französisches Leibgetränk. Kneipp rühmt den Wermut als Magenmittel, indem er die Blähungen ableite, die Magensaft bessere und die Verdauung starke, als Tee oder Pulver eingenommen. Gegen Leberleiden und Gelbsucht rühmt er das Pulver; der Tee aber habe auch schon als Augenwasser gute Dienste geleistet. Aus Kräuterbüchern: „Wermut ist bitter, scharf und etwas zusammenziehend; er wärmt, säubert und stärkt. Wermut-

kraut oder -blumen in Wasser gesotten oder das Pulver in Wein gemischt und getrunken, bekommt dem Magen wohl, stark die Verdauung, erwärmt den Leib, stillt Schmerzen, läßt das Blut nicht saulen, treibt die Galle aus dem Bauch durch den Stuhlgang und den Harn. Wermutblumen mit Kümmel in Wein gesotten und warm getrunken, benehmen die Winde und das Grimmen im Leibe, treiben die Würmer, öffnen, was verstopft ist, verteilen die Gelbsucht, bewegen der Frauen Zeit, widerstehen der Vergiftung durch Bilsenkraut, Schierling und dergleichen. Wenn jemand giftige Schwämme gegessen hat, so soll er Wermut in Essig gesotten trinken. Langwierige Fieberkranke sollen Wermut nehmen. Wer etwas Faulen im Magen hätte, wovon ihm der Atem stinkt, der koche Wermut und Zitronenrinde in Wein und trinke es (auch von Kneipp erwähnt). Wermut in Wein gesotten und getrunken, ist gut für das Ausbleiben der Monatszeit und Mutterkrämpfe. Auch die Seekrankheit lindert der Wermut. In Sachsen pflegt man im Frühling den jungen Wermut in Eierluchen zu baden und ist also genossen nicht ungesund. Im Herbst zur Zeit der Weinlese macht man Wermutwein, wenn man den Wermut mit dem Most vergären läßt. Hier ist zu bemerken, daß alle Kräuteweine Vormittags besser, als Abends zu nehmen sind. Wermut über Nacht in Branntwein gelegt, ein Tüchlein darin gehet, und den Kindern warm auf den Unterleib gelegt, treibt die Würmer. Gegen Kopfschmerz von Schnupfen neze ein Tuch in Wermutabsud und binde es um. Wermut in süßem Wein gesotten und davon Umschläge über Stirn und Augen gemacht, stillt die Schmerzen der Augen. Wermut in Kleiderkästen gelegt, vertreibt Motten und Schaben. Mit dem Absud die Bettladen gewaschen, vertreibt die Wanzen. Dämpfe vom Absud tun den eiternden Ohren gut, stillen auch das Zahnweh. Wermut in Wein oder Essig gesotten und Umschläge davon auf den Magen gemacht, stillen das Aufstoßen und Magenweh; hierzu dient auch sehr wohl das Wermutöl, auf den Magen gesalbt und ein Tuch darüber geschlagen. Wermut gestoßen und den Saft mit Honig vermischt an die Augen gestrichen, bessert das schwache Gesicht. Den Bruchleidenden schlägt man Wermut in einem Säcklein trocken oder in rotem Wein gesotten warm über.“

Beifuß (*Artemisia vulgaris* L.), (Abbildung Seite 164), Reipes, Bibot (besser erhaltene Namensform), Bives, Bibs, Biefes, Bifaut, Bisoot, Wibaut, Buck, Buckel, Fliegenkraut, Gänsekraut, St. Johannisgürtel, -kraut, Sonnenwendgürtel, Himmelskehr, Magert, Müggerk, Muggerk, Muggert, Mugwurz, Schoßmalten, Weiberkraut, Wermut, Wisch.

Der ausdauernde Wurzelstock treibt jährlich neue, bis 175 cm hohe Stengel, welche unten herauf verholzen, und sich verästeln. Die Blätter sind an der obern Seite dunkelgrün, an der untern fein weißgrünlich; fiederpalzig; fiederpalzig mit, für die Gattung bezeichnend, ziemlich breiten Lappen; in der Blütenrispe einfach. Die Blütenköpfchen sind länglich eiförmig. Die Pflanze nimmt häufig, besonders aber gegen den Spätherbst eine braunrote Färbung an.

Der Beifuß blüht im August und September.

Er wächst gern an Ufern und ungebauten Stellen, Wegen, Mauern, Zäunen und gehört zu den Uferpflanzen der nordischen Gruppe.

Der Beifuß ist wohlriechend und hat etwas bitteren Geschmack.

Anwendung.

„Die getrockneten Blumentrauben

braucht man in der Küche, um sie in die zu bratenen Gänse zu stecken. Die noch jungen Blätter kann man statt eines Zugemüses essen;“ Flora der Wetterau. „Die Pflanze kommt in ihren Kräften, Eigenschaften und Bestandteilen dem Wermut sehr nahe; ihr Geruch ist angenehmer und ihre Wirkung in Beschwerden der monatlichen Reinigung beruhigter;“ Gmelin. „Etliche meinen, Beifuß habe darum den Namen, so man's in Schuhen unter den Füßen trägt und über Feld wandert, soll es vor Müdigkeit bewahren und das sagt auch Plinius, glaub's, wer da will. Man nennt

auch St. Johannis Gürtel, darum daß die Abergläubigen an Saint Johannis Abend sich damit gürteten und krönen für böse Gepest, Unfall und Krankheit desselbigen Jahres.“ Matthiolius. Aus Kräuterbüchern: „Beifuß, sonderlich der rote,

in Wein gesotten und davon getrunken, eröffnet die verschlossene Mutter, fördert der Frauen Zeit, hilft auch in Rindsnöten, macht wohl harnen, ist gut für den Stein und widerstrebt dem Gift Opium. Gedörte Beifußblumen dienen nicht allein zur Arznei, sondern auch in der Küche, Gänse und andere Speisen damit gefüllt und zubereitet. Etliche machen einen holdseligen Beifußwein im Herbst, lassen den Most darüber vergähren, zu obgemeldeten weiblichen Gebrechen. Gleichwie Beifuß getrunken allen bösen Unrat der Mutter zertheilt und ausführt, also tut er auch äußerlich, wenn sich die Weiber in einem Wannenbade von unten auf damit bähren. So jemand den Harn nicht lassen kann, dem mag man Beifuß in weißem Wein sieden und warm auflegen, er geneset.



Beifuß (*Artemisia vulgaris* L.).

a. Oberer Teil einer blühenden Pflanze. b. Stengelblatt. c. Blütenkopf, längs durchschnitten. (Text siehe Seite 163.)

Also auch wenn sich jemand müde gegangen hat, der lasse sich ein Fußbad mit Beifuß bereiten, das nimmt die Müdigkeit aus den Beinen.“

Taf. 82. Fig. 2. Hufblatt (*Tussilago farfara* L.), Hufblatt, Hofsörrieh, Hoiken-, Hofkeblad, Hufelnblätter; Bachblüml, Berglätsche, Brandlattich, Fohlenfuß, Handblüml, weiße Labassen, Labaschen, Ladderblätter, Lau Blüml, Lehmbüml, Lotjen, Märzblume, Nerlandsblätter, Ohmblätter, Papen-

müß, Pultterblätter, Kofshub, Sammet-, Sandblatte, Sandblümlü, Schlipfblümlü, Sommertürle, Teeblümlü, Werschlabefchen, Zeitlöfle, Zeitröfli.

Der Wurzelstock ist mehrköpfig, rübenförmig, dauert aus und hat unterirdische Ausläufer. Im Frühjahr erscheinen zuerst die nackten, weißfilzigen, schuppigen Blütenköpfe mit einem gelben Blütenkopf. Dieser hat Randblüten in mehreren Reihen und röhrige Scheibenblüten. Erst nach der Blüte, wenn die Köpfe mit den haarigen Samensahnen bedeckt sind, kommen die Blätter hervor. Sie sind alle bodenständig, gestielt, haben Hufeisenform und sind eckig gezähnt, an der Unterseite graufilzig.

Der Hufblattich blüht im März und April.

Er wächst auf feuchtem, tonigem Boden, besonders gern an hohen, nackten Bodenböschungen, Uferentblöschungen und ähnlichen Stellen und gehört zum Typus des offenen Lirbodens in Europa.

Man sammelt die Blätter im Mai und anfangs Juni; die Blüten im März und April.

Die Blätter haben schwachen Geruch und schwach bitteren, etwas zusammenziehenden und schleimigen Geschmack. Die frischen Blüten riechen schwach honigartig und schmecken wie die Blätter.

Anwendung. Die Hufblattichblätter, Folia Farfarae, sind officinell. Sie werden zu Tee gegen Husten und Katarth gebraucht und gehören zum Brusttee, Species pectorales. Früher waren auch die Blüten, Flores Farfarae, officinell. Man macht den Aufguß mit 20 bis 30 gr aufs Liter Wasser, von Blüten oder Blättern oder beiden gemischt. Kneipp rät den Hufblattichtee zum Reinigen der Brust an; auch solle man die Blätter auf die Brust legen. Er sagt, daß die Hufblattichblätter vorzüglich wirken, wenn man sie auf offene Geschwüre lege, indem sie die Hitze und den Rotlauf nehmen. Auch können die Blätter in Pulverform eingenommen werden. Aus Kräuterbüchern: „Hufblattich dient wider alle Leiden der Brust, Enge des Atems, Keuchen und Husten. Man mag die Blätter sieden und die Brühe trinken oder das Pulver in süßem Wein einnehmen. Die grünen Blätter zerstoßen und übergelegt, lindern die Hitze und heilen den Rotlauf. Der Absud dient auch als Waschwasser für wunde, brennende Stellen der Haut.“

Taf. 83. Fig. 1. Pestwurz (Petasites officinalis Moench), Bachblezen, Balsternblätter, Bullerblatt, Gelsfußblümlü, rote Geißkröpfe, Giftwurz, Hoffelbladen, Hutbladen, Kraftwurz, Kröpfen, Kuckucksblume, Lattkenblätter, Regenstärke, Neunkraft, große Kofshube, Schweißwurz, -wurzel. Tussilago petasites L. und Tussilago hybrida L.

Die ausdauernde Wurzel treibt einen röhrigen Blütenköpfe mit vielen kleinen, strauchförmig stehenden, purpurroten Blütenköpfchen und zahlreichen, rotbraunen Blatt-

scheiden; derselbe wächst erst nach der Blüte zur vollen Höhe von fast einem Meter aus. Die Blätter erscheinen bald nach den Blüten, werden nach und nach sehr groß, die größten Blätter unter allen unserer einheimischen Pflanzen. Sie sind breit, rundlich herzförmig, ungleich gezähnt, unten schwach flaumhaarig, graulichgrün.

Die Pestwurz blüht im März und April. Sie wächst an feuchten Stellen, Bachufem, Wassergräben und gehört zu den mitteleuropäischen Uferpflanzen.

Man sammelt die Wurzeln im ersten Frühjahr und die Blätter im Mai.

Die Wurzel hat einen starken, guten Geruch und bitteren, scharfen, etwas gewürzhaften Geschmack; die Blätter haben beides in viel geringerem Maße.

Anwendung. Früher war die Wurzel, *Radix Petasitidis majoris*, officinell. Es werden ihr gift- und wurmwidrige, herzstärkende Kräfte zugeschrieben. Außerlich wird sie auf bösartige Geschwüre angewandt. Gmelin sagt: „Die Wurzel kann als ein zerteilendes Mittel in Geschwülsten, als ein die Säure und den Schleim auflösendes Mittel in Krankheiten der Brust, welche in der Anhäufung eines zähen Schleims ihren Grund haben, bei Menschen, Pferden und Hornvieh mit Vorteil verordnet werden; aber in Fiebern und andern hitzigen Krankheiten muß sie, wie alle ähnlichen Mittel, notwendig schaden.“ Kneipp sagt von den Blättern, daß sie in gleicher Weise, wie die Hufslattichblätter, verwendet werden können. Aus Kräuterbüchern: „Es ist in vieler Erfahrung befunden worden, daß diese Wurzel wider die Pest behilflich ist, das Pulver eines halben Lots schwer (7,5 gr) in gutem weißem Wein eingenommen und darnach geschwitzt; dann jagt sie das Gift mit Gewalt durch den Schweiß. Sie hat auch großes Lob wider das Grimmen und den Krampf der Mutter, in obiger Art eingenommen. Etliche Hofärzte brauchen diese Wurzel für die Würmer und das Keuchen der Pferde. Es wird auch das Pulver von der Wurzel mit Erfolg für die Würmer den Kindern gegeben, ebenso wider die Harnstrenge. Weitere Eigenschaften hat sie wie der Hufslattich.“

Taf. 83. Fig. 2. Wolfserlei (*Arnica montana* L.), (falsch Wohlverleih), Bergwurz, Bluttrieb, Engelkraut, -kraut, Färberblume, Fallkraut, Feuerblume, Gernsblume, Gernswurz, Hundstod, Johannisblume, Gernskraut, -wurz, Kathreinwurz, Kraustose, -wurz, St. Luciuskraut, Marienkraut, Minderblume, Schneeberger Schnupftabakblume, Sonnenwirbel, Sternblume, Stiefkraut, wilder Wegerich, Wollvor, Wolf, Wulferlei, Wulfsblöme, Wulwesblume. Der Name Wolfserlei ist aus altddeutsch Wolfeszeifel=Wolfschwanz entstanden.

Der ausdauernde Wurzelstock ist wagrecht, schwarzbraun, mit mehreren Seitenwürzelchen. Der Stengel ist aufrecht, kurzhaarig, einfach oder mit zwei bis vier einköpfigen, gegenständigen Zweigen versehen. Die Blätter stehen unten dicht beisammen und sind kurz gestielt, zungenförmig mit fünf

Nerven; die Stengelblätter sitzen einander am Grund der Seitenzweige, oder ohne solche, gegenüber. Die Blütenköpfe sind goldgelb mit langen, vorn gezähnten Strahlenblüten.

Der Wolfserlei blüht von Juni bis August.

Er wächst auf ungedüngten Berg- und Waldwiesen und gehört zu den Nied- und Wiesenpflanzen der europäischen Gebirge.

Im Juni und Juli werden die Arnika-Blüten gesammelt und schnell getrocknet. Sie müssen vom Kelche und Blütenboden befreit sein.

Ihr Geruch ist sehr schwach, etwas gewürzhaft; ihr Geschmack kratzend und bitterlich.

Anwendung. Die Wolfserleiblüten, *Flores Arnicae*, sind officinell. Sie wirken anregend auf das Nerven- und Gefäßsystem, beschleunigen die Atmung und den Blutumlauf und befördern den Harn und Schweiß. Starke Gaben regen auf, verursachen Kolik und Erbrechen. Man gibt sie im Aufguß zu 0,3 bis 1 gr bei Sicht, Rheumatismus, Lähmungen durch Hirn- und Rückenmarkskrankheiten, Gehirnerschütterungen durch Fall oder Stoß, Nerven- und Fautfieber mit Schwäche, Epilepsie u. a. Die Tinktur, *Tinctura Arnicae*, ist ein Hausmittel, $\frac{1}{2}$ Teelöffel auf $\frac{1}{2}$ Glas Zuckersirup, zur Belegung nach plötzlichem Schreden, Fall und Stoß. Außerlich wird Arnika als verteilendes Mittel auf blaue Mäler und geronnenes Blut gebraucht. Ein vielgebrauchtes Volksheilmittel für alle äußeren und inneren Beschädigungen ist eine Tinktur (weingeistiger Auszug) aus der ganzen, frischen, blühenden Arnikapflanze. (Nach Hager.) Kneipp empfiehlt die Arnikatinktur zum Auswaschen der Wunden und zu Umschlägen. In der Homöopathie dient *Arnica montana* gegen Blutungen und aller Art Verletzungen, Blutgeschwüre, Wundadern, Aufstiegen, Husten, Haut- und Bauchwassersucht, Magenkrampf, Seitenstechen nach Verbeben oder Anstrengung. Aus Kräuterbüchern: „Von der Wurzel ein oder zwei Quaintlein (4 bis 7,5 gr) in Wein getrunken, hilft denen, welche das Gift Opium eingenommen haben. Die Wurzel allein oder mit gleichviel Pastinakfamen in Wein getrunken, ist gut wider das Bauchgrimmen und die rote Ruhr; dient auch wider Mutterkrankheiten. Das Kraut stopft den Stuhlgang, treibt die Monatszeit und sanftigt die Geschwulst, wie ein Pflaster aufgelegt. Man braucht auch solches Kraut viel beim Vieh, das Pulver eingegeben, wenn es nicht fressen kann. In Sachsen wird das Kraut vom Volk bei denjenigen gebraucht, die einen schweren Fall erlitten oder sich mit starker Arbeit inwendig verlegt haben.“



Taf. 84. Fig. 1. Ringelblume (*Calendula officinalis* L.), Blesch, Brüggams, Butter, Dann, Donn, Dotterblume, geel Gölting, Gelfen, Silken, Goldblume, Golden Blume, Goltje, Hunneblöme, Zngelblume, Rinderblume, Ringeli, Ringelfen, Ringeln, Ringelrose, Sonnenwende, Studentenblume, Totenblume, Wedbröseln.

Die Ringelblume ist einjährig; der Stengel aufrecht, verästelt mit spatelförmigen, in den Stiel verlaufenden unteren und sitzenden, abwechselnd stehenden oberen Blättern. Das Kraut ist klebrig. Die Blütenköpfe sind orangegelb mit reichen Strahlenblüten und mehr oder weniger Scheibenblüten. Die Früchte sind kahnförmig einwärts gekrümmt und weichstachelig.

Die Ringelblume blüht von Juni bis Oktober.

Sie wird bei uns in Gärten gepflanzt und wächst im südlichen Europa auf Wiesen.

Die Blüten werden gesammelt und frisch verwendet; ebenso die Blätter.

Die Ringelblumen riechen eigentümlich balsamisch und schmecken bitterlich, salzig, etwas zusammenziehend. Die Blätter riechen unangenehm, balsamisch harzig und schmecken wie die Blumen.

Anwendung. Früher waren die Ringelblumen, Flores Calendulae, und das Kraut, Herba Calendulae, officinell. Das Extrakt, Extractum Calendulae, wird zu gleichen Teilen aus dem frischen Kraut und den frischen Blumen bereitet. Kneipp verwandte den Tee von Kraut und Blumen gegen Drüsenverhärtung, Skrofeln, Brustkrebs und Stockungen im Unterleib. Bei Flechtengeschwüren, Hautkrebs und Brustdrüsenverhärtung ließ er den eingekochten Milchabsud von 2 bis 6 gr aufs Liter innerlich und den frischen Saft der Pflanze zu 4 bis 6 gr äußerlich als Salbe mit 30 gr ungesalzener Butter anwenden. Die Tinktur empfahl er gegen Verwundungen und Verletzungen. Sonst gilt die Ringelblume als Reizmittel, welches die Monatszeit treibt, Krämpfe stillt, Fieber legt und wird in der Gellsucht, bei Skrofeln, Hysterie u. a. angewandt. In der Homöopathie gilt *Calen-*

dula officinalis innerlich und in Tinktur äußerlich angewandt als Mittel für starke Wunden und bei Wundfieber. Aus Kräuterbüchern: „Die Blätter werden im Salat gebraucht wider Gellsucht, Herzklopfen, besonders gegen ausbleibende Monatszeit. Das destillierte Wasser davon soll den Schweiß fördern; es ist bewährt für die hitzigen, roten Augen, darein getropft oder Umschläge damit gemacht. Das Pulver von den Blumen in Baumwolle auf den schmerzenden Zahn gelegt, stillt den Schmerzen.“

Taf. 84. Fig. 2. Klette (*Lappa* [species], *L. tomentosa* Lamark, *L. major* Gaertner, *L. minor* De Candolle), Wolfsternblätter, Borren, Bofemsknöpp, Haarballer, HaarwachsWürze, Rinderblätter, Kinzel, Kirmfen, Kirmsgästchen, Kladder, Kladderbusch, Klebern, Klibe, Klibern, Klibusch, Klieben, Kliewen, Klib, Klibe, Klib, Klibebusch, Klufen, Lederlappen, Loddike, Lörefen, Lurf, Ohmblätter, Tönnersbläden, Tabaksblatt, Wolfskraut. *Arctium lappa* L.

Die Kletten sind zweijährig. Ihre Wurzel ist lang, spindelförmig, außen graubraun, innen weißlich, fleischig. Im ersten Jahre treiben sie sehr große, herzförmige Wurzelblätter, im zweiten einen aufrechten, ästigen Stengel. Die Stengelblätter werden nach oben immer kleiner. Die rundlichen Blütenköpfe stehen an den Zweigenden doldentraubig oder (bei minor) traubig; die grünen Hüllblättchen haben einwärts hafige Spitzen. Die Köpfe sind bei major etwa doppelt so groß, als bei den andern beiden Arten, bei tomentosa spinnwebig. Die Blüten sind purpurrot.

Die Kletten blühen von Juli bis September.

Sie wachsen häufig an Wegen und ungebauten Stellen und gehören zur mitteleuropäischen Pflanzengruppe.

Man sammelt die Wurzeln im Frühjahr von zweijährigen Pflanzen.

Die frische Wurzel riecht scharf, widerlich, getrocknet ist sie fast geruchlos; ihr Geschmack ist süßlich, schleimig, bitterlich.

Anwendung. Die Klettenwurzel war früher als *Radix Bardanae* officinell. Sie ist giftwidrig, blutreinigend, schweiß- und harntreibend und wird gegen Sicht, Syphilis und Quecksilberkrankheit gebraucht. Auch gehörte sie zu den Holztrankspezies, *Species Decocti Lignorum*. Die

Klettenwurzel wird im Abfud mit 15 bis 20 gr aufs Liter Wasser, dem man 15 gr Süßholz zuzügt, eingenommen. Man wendet den Abfud auch zu Waschungen an gegen Flechten, Ausschläge und Grind. Auch der Saft der frischen Blätter gibt mit Klettenwurzelöl eine Salbe für schlimme Geschwüre.

Aus Kräuterbüchern: „Die Wurzel, 4 gr schwer, mit Zirkelnüßlein (dem Samen der Zirkelkiefer, *Pinus cembra* L., tiroler Alpen) zerstoßen und mit einem Trank gemischt, ist eine köstliche Arznei für solche, welche Blut und Eiter speien. Die Hirten geben den hustenden, lungenfüchtigen Schafen diese Wurzel klein geschnitten unter dem Futter. Die Wurzel gekocht und davon getrunken, treibt den Schweiß und wird

wider den Stein und die Ruhr gebraucht. Die grünen Blätter werden zerquetscht auf alte Schäden gelegt; dieser Umschlag bekommt auch den verrenkten Gliedern wohl; mit Eiweiß vermischt, heilen sie Verbrennungen. Die Wurzel gestoßen und mit Schmalz vermischt übergelegt, vertreibt Kröpfe.“

Kornblume (*Centaurea cyanus* L.), Blaumäße, Hungerblume, blaue Kornnäglein, Quast, Roggenblume, Schanelfe, blaue Schneider, Sichelblume, Strämpfen, Tremp-

pfen, Trempst, Trehms, Tremisse, Zachariasblume, Ziegenbein.

Die schöne Pflanze ist einjährig, hat einen aufrechten, dünnen, etwas flaumigen Stengel, der sich später aufrecht verästelt.

Die Blätter sitzen, sind schmal lineallanzettlich, die untersten am Grunde gezähnt bis dreiteilig.

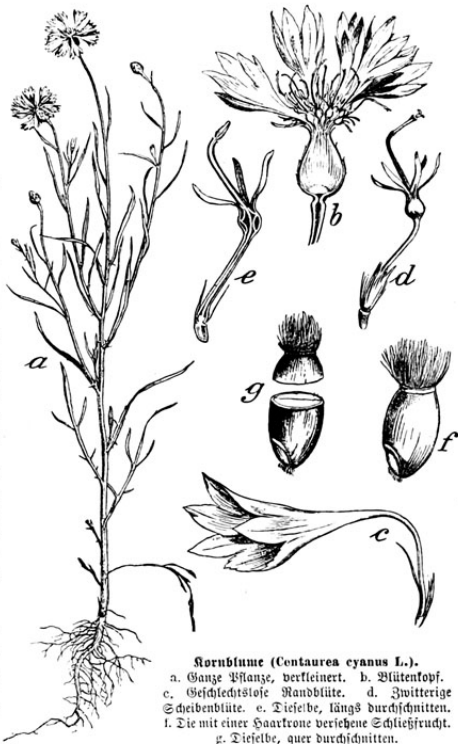
Die schönen Blütenköpfe am Gipfel heben himmelblaue Strahlblüten und violette Scheibenblüten.

Die Kornblume blüht von Juni bis September.

Sie wächst häufig im Getreide und gibt den Kornfeldern samt dem roten Mohn einen herrlichen Schmuck. Sie gehört zu den Kulturbegleitern der mitteleuropäischen Gruppe. Die Pflanze hat keinen Geruch und einen krautartigen Geschmack.

Anwendung.

„Man hat sie ehemals als ein vorzügliches Augenmittel gerühmt;“ Gmelin. Aus Kräuterbüchern: „Das Pulver davon ist kräftig wider die Gelbsucht eingenommen. Die blaue Kornblume ist vortrefflich gut für die hitzigen roten Augen und alle andern hitzigen Gebrechen in der Erste, zerstoßen und übergeschlagen. Sie dient auch zu bösen, faulen Wunden und Schäden, zerstoßen und den ausgedrückten Saft darein getan oder dürr zu Pulver gestoßen und darein geprenzt. Der Saft ist auch gut wider die Mundfaule und Blattern, den Mund damit ausgeschwenkt.“



Kornblume (*Centaurea cyanus* L.).

- a. Ganze Pflanze, verkleinert. b. Blütenkopf.
c. Geschlechtslose Randblüte. d. Zwitterige Scheibenblüte. e. Fiselbe, längs durchschnitten.
f. Die mit einer Haarkrone verichene Schließfrucht.
g. Fiselbe, quer durchschnitten.